



**Predigt am 24.12.2025
(Christvesper)
zu Ezechiel 37,24-28**

gehalten von Pastor Matthias Bochow
in der ev.-luth. Marienkirche Osnabrück

Predigt

An Weihnachten wird der Himmel löchrig. Als Kind habe ich mir die Hirten auf dem Feld immer so vorgestellt: Sie hocken müde und fröstelnd im Dunkeln, blinzeln nach oben – und auf einmal geht ein göttlicher Scheinwerfer an. Eben noch Nacht, und plötzlich reißt der Himmel auf und es wird hell.

An Weihnachten beginnen Grenzen zu verschwimmen: Gott und Mensch, oben und unten, heilig und weltlich.

Und das in einer Welt, in der Grenzen sonst unheimlich wichtig sind. Wir sortieren ja gerne: Das ist privat, das ist beruflich. Das ist Kirche, das ist Politik. Hier drinnen ist es „heilig“, da draußen „ganz normal“.

Schon im Alten Testament wurde so gedacht. Der Tempel in Jerusalem zum Beispiel: ganz klar abgegrenzt, Schicht für Schicht heiliger. Außen der Alltag – innen das Allerheiligste, nur für den Hohenpriester. Gott gut behütet hinter dicken Mauern.

Der Prophet Ezechiel hat diesen Tempel geliebt. Er wollte, dass er rein bleibt, unvermischt. Und doch – in den Versen, die wir eben gehört haben, wagt er etwas Kühnes. Ich lese den Predigttext für heute:

[24] Und mein Knecht David soll ihr König sein und der einzige Hirte für sie alle. Und sie sollen wandeln in meinen Rechten und meine

Gebote halten und danach tun.

[25] Und sie sollen wieder in dem Lande wohnen, das ich meinem Knecht Jakob gegeben habe, in dem eure Väter gewohnt haben. Sie und ihre Kinder und Kindeskinder sollen darin wohnen für immer, und mein Knecht David soll für immer ihr Fürst sein. [26] Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens schließen, der soll ein ewiger Bund mit ihnen sein. Und ich will sie erhalten und mehren, und mein Heiligtum soll unter ihnen sein für immer. [27] Meine Wohnung soll unter ihnen sein, und ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein, [28] damit auch die Völker erfahren, dass ich der Herr bin, der Israel heilig macht, wenn mein Heiligtum für immer unter ihnen sein wird.

Plötzlich ist der Tempel nicht mehr nur Schutzraum. Plötzlich wird die Außenwand des Heiligtums durchlässig. Gott zieht um – von „ganz weit oben“ mitten hinein ins ganz normale Leben. Der Himmel wird löchrig. Gott kommt zur Welt.

Alles ziemlich abstrakt?

Nein. Zumindest nicht hier, in unserer Marienkirche in Osnabrück.

Bei uns ist der Himmel nämlich auch löchrig. Sie glauben mir nicht?

Schauen Sie mal nach oben!

Da, hoch über Ihnen im gotischen Gewölbe: die kleinen Öffnungen. Manchmal, wenn es zu einer Hochzeit Herzen regnen soll, klettert unser Küster Carsten Niemeyer den beschwerlichen Weg hinauf ins Gewölbe und öffnet oben die Klappe.

Und dann passiert genau das, was Ezechiel ahnt und was wir an Weihnachten feiern: Von oben kommt etwas herunter, was uns gut tut. Herzen – und eine kräftige Portion von seiner Liebe, die Gott mitbringt, wenn er zur Welt kommt.

„Meine Wohnung soll unter ihnen sein“ – sagt Gott bei Ezechiel. An Weihnachten sagt er: Ich bleibe nicht hinter Tempelmauern, nicht im Himmel hängen. Ich mache mir eine Wohnung mitten unter euch.

Nicht mehr nur etwas, sondern jemand.

Wie sieht das aus? Wo kommt Jesus zu uns, heute – hier, mitten in Osnabrück?

Ich habe in diesem Advent ein paar Ahnungen davon bekommen.

Zum ersten Mal haben wir hier in der Marienkirche einen „Segen to go“ angeboten: Eine Stunde am Tag, parallel zum Weihnachtsmarkt. Draußen der Glühwein, das Gedränge, das Lachen. Drinnen – offen die Tür, Kerzen am Taufbecken, ein paar Stühle, und das ganz schlichte Angebot: „Wenn Sie möchten: Ich segne Sie. Ganz persönlich. Für das, was gerade jetzt dran ist.“

— Ich gebe zu: Wir waren gespannt, ob überhaupt jemand kommt.

Und dann kamen sie. Manchmal 20 in einer Stunde, manchmal 40 oder 50. Menschen auf dem Weg vom Weihnachtsmarkt nach Hause, manche mit Freundinnen an der Hand, manche allein und mit Tränen in den Augen. Viele waren an Lebensumbrüchen: Abschied, Tod, eine schreckliche Diagnose. Oft überhaupt nicht kirchlich gebunden. Und zugleich mit einer riesengroßen Sehnsucht: „Können Sie mir die Hand auf die Schulter legen? Können Sie einfach ein paar gute Worte für mich sprechen?“

Die Begegnungen waren oft nur zwei, drei Minuten lang – aber sie waren intensiv. Da stand nicht der „richtige Glaube“ im Vordergrund, kein Formular, kein Mitgliedsausweis. Da war einfach die Bitte: „Ist Kirche, sind Sie für mich da? Jetzt?“

„Meine Wohnung soll unter ihnen sein“ – sagt Gott. Ich habe in diesen Gesichtern etwas davon gesehen. Gott wohnt dort, wo Menschen sich berühren lassen, wo jemand die Hand auflegt und sagt: „Der HERR segne dich und behüte dich.“ Mitten im Leben.

Der Himmel wird löchrig, und für einen Moment fällt ein Strahl auf dein Gesicht.

Gott sagt: „Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens schließen, der soll ein ewiger Bund mit ihnen sein.“

Im Advent wurde hier gegenüber, auf der anderen Straßenseite, die dritte Kerze des Chanukka-Leuchters entzündet. Mitten in einer Zeit,

in der antisemitische Parolen wieder laut werden auf unseren Straßen.

Da standen Jüdinnen und Juden, und mit ihnen Christinnen und Christen, und – das hat mich besonders gefreut – es kamen auch Vertreter der muslimischen Gemeinden.

Man könnte auch einfach nebeneinander her leben. Sich aus dem Weg gehen. Oder sich gegenseitig nur durch Schlagzeilen wahrnehmen.

Stattdessen: Man steht zusammen im Dezemberabend, singt, lacht, isst, schweigt. Ein paar Worte werden gesprochen, eine Kerze nach der anderen entzündet. Ein kleines Friedens- und Hoffnungszeichen. Kein großer politischer Wurf – aber ein Moment, in dem sichtbar wird:

—
Wir wollen nicht, dass Hass die Oberhand gewinnt. Wir wollen nicht, dass Mauern und Vorurteile das letzte Wort haben.

„Meine Wohnung soll unter ihnen sein“ – Gott wohnt dort, wo Menschen über die eigenen Grenzen hinausgehen, wo sie den anderen nicht nur als „den Juden“, „den Muslim“, „die Christin“ sehen, sondern als Mitmenschen.

Der Himmel wird löchrig, und durch dieses Loch scheint ein bisschen von dem Frieden, den Gott meint, wenn er von seinem „Friedensbund“ spricht.

Gott sagt: „Damit auch die Völker erfahren, dass ich der Herr bin!“

Wenn Sie vorm Geschenkeauspacken noch ein bisschen Zeit haben, schauen Sie sich einfach mal den Lichterglobus an, ganz hinten in der Kirche. Daneben liegt das Gästebuch. Die Seiten sind nicht nur auf Deutsch gefüllt. Da finden sich Sätze aus aller Herren Länder, in Englisch, Französisch, Holländisch, Arabisch, Koreanisch, Polnisch, in Sprachen, die ich gar nicht entziffern kann.

Menschen von überall her sind hier rein gekommen. Touristen, Studierende, Geflüchtete, Leute, die nur mal kurz „reinschauen“ wollten, weil die Tür offen war (kleiner Gruß an unsere Kirchenwächter!). Manche schreiben ein Gebet hinein, manche einfach nur: „Thank you for this place of peace.“

Ich finde: Dieses Gästebuch ist ein kleines Bild dafür, dass die Völker zusammenkommen. Gott wohnt dort, wo wir nicht nur unter uns

bleiben, wo wir Platz machen für andere Sprachen, andere Geschichten, andere Gesichter. Wo unsere Kirche nicht nur „unsere“ Kirche ist, sondern ein Raum, in dem viele sich willkommen fühlen dürfen.

Der Himmel wird löchrig, und auf einmal sind wir nicht mehr allein.

All das – der „Segen to go“, das Chanukka-Licht gegenüber, das Gästebuch am Lichterglobus – sind keine perfekten Beispiele. Sie sind klein, brüchig, vorläufig.

Aber genau so lässt Gott es beginnen.

An Weihnachten versucht Gott das im Kleinformat: kein Tempel, keine Palastanlage, sondern ein Stall am Rand. Keine dicken Mauern, sondern wacklige Bretter und Balken. Kein König in Purpur, sondern ein Kind in Windeln, in Bethlehem – der Stadt Davids.

Der „eine Hirte“ aus dem Haus Davids – er beginnt als Neugeborenes, bei den Hirten draußen auf dem Feld. bei denjenigen, die den löchrigen Himmel als erste sehen.

Und aus „Meine Wohnung soll unter ihnen sein“ – wird: „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns.“

Gott zieht ein in unsere Welt, mit Haut und Haar. Mit Hunger und Durst.

Klein und verletzlich und dennoch bin einer sanften Kraft.

Damit unsere Welt nicht bleibt, wie sie ist. Damit aus unseren geschlossenen Räumen durchlässige werden. Damit auch unser Himmel löchrig wird.

Vielleicht sehen Sie heute Abend keinen Engelsscheinwerfer. Vielleicht ist es bei Ihnen zu Hause auch nicht nur friedlich. Mancher Streit, der eigentlich längst geklärt sein sollte, sitzt mit am Tisch.

Und trotzdem – ich bin sicher: Der Himmel ist auch in diesem Jahr löchrig geworden.

Über dem Chanukka-Leuchter gegenüber und über der Krippe hier vorne.

Über unserem Gästebuch in vielen Sprachen und über den Gesprächen, die Sie heute noch führen werden.

Und hoffentlich auch über unseren Scheuklappen und betonierten Herzen.

Damit durch uns hindurch etwas von Gottes Licht wieder zurück fällt.

Schauen Sie nach oben, wenn Sie gleich aus der Kirche gehen. Die Sterne funkeln uns an heute an diesem frostkalten Abend und geben uns eine Ahnung davon.

Der Himmel wird löchrig. Gott kommt zur Welt. Auch in Osnabrück. Auch heute. Auch für uns.

Amen.

(Pastor Matthias Bochow – es gilt das gesprochene Wort)



EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE ST. MARIEN OSNABRÜCK
MARIENSTR. 13/14 ☎ 49074 OSNABRÜCK ☎ STEUER-ID 66/ 200/ 21321
(0541)28393 ☎ KV.ST.MARIEN.OSNABRUECK@EVLKA.DE ☎ ST-MARIEN-OS.DE
Geschäftlich: IBAN DE75 2655 0105 0000 0145 55 ☎ BIC: NOLADE22XXX
Spende: IBAN DE 77 2655 0105 0000 6989 51 ☎ BIC: NOLADE22XXX